

Die internationale Frauenrechts- und Hilfsorganisation *medica mondiale* unterstützt seit 1993 traumatisierte Frauen in Kriegs- und Krisengebieten. In Indonesien unterstützt *medica mondiale* seit dem Tsunami 2004 das Frauenzentrum *Flower Aceh*. Neben der finanziellen Unterstützung für die Nothilfemaßnahmen direkt nach dem Tsunami und für den Wiederaufbau zählt dazu auch die Durchführung einer Fortbildung der Mitarbeiterinnen über den Umgang mit traumatisierten Menschen. Dabei vermitteln die Trainerinnen neben professionellen sozialtherapeutischen Kenntnissen auch Wissen über Stress-Symptome und Schutzmaßnahmen gegen „burnout“ und sekundäre Traumatisierung der Helferinnen. *medica mondiale* setzt sich auf politischer Ebene unter anderem dafür ein, Standards und Sensibilisierungskurse für Geschlechterfragen in das Qualitätsprofil der Humanitären Hilfe verbindlich einzuschreiben und bietet Fortbildungen zum Thema „frauenspezifische Trauma-Arbeit“ an.

*Zur Autorin: Claudia Felten-Biermann, \*1967, Studium der Ethnologie, Diplom-Sozialpädagogin mit dem Schwerpunkt Bildungs- und beratungsarbeit mit Frauen, unterstützt bei medica mondiale derzeit ehrenamtlich die Menschenrechtsarbeit.*

Claudia Felten-Biermann

### **Die „Katastrophe nach der Katastrophe“ ist real: Warum eine Gender-Perspektive im Tsunami-Kontext notwendig ist.**

*Die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidemarie Wiecek-Zeul, bilanzierte ein Jahr nach dem Tsunami vom 26. Dezember 2004 in Pressemitteilungen und Publikationen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, dass durch das schnelle und gemeinschaftliche Handeln der Weltgemeinschaft eine „Katastrophe nach der Katastrophe“ habe verhindert werden können. Damit meinte sie den Ausbruch von Seuchen und Hungersnöten. Eine andere „Katastrophe nach der Katastrophe“ jedoch wurde nicht verhindert, und dabei war sie genauso absehbar: Sexualisierte und strukturelle Gewalt gegen Frauen als Nachwirkung des Tsunami. In den zahlreichen Bilanzierungen, die anlässlich des Jahrestages des Tsunami um die Weihnachtstage herum von den Hilfsorganisationen veröffentlicht wurden, blieb das Thema weitgehend unberücksichtigt.*

Eine Naturkatastrophe macht natürlich keine Unterschiede zwischen den Menschen. Aber die in einer Gesellschaft bestehenden sozialen Strukturen haben einen Einfluss darauf, wie gewappnet Menschen einer Naturkatastrophe wie dem Tsunami begegnen. Einer Studie von *Oxfam International* zufolge starben deutlich mehr Frauen als Männer unmittelbar durch die Flutwelle. Vielerorts betrug das Geschlechterverhältnis zwischen den weiblichen und männlichen Toten 3:1. Die Ursachen dafür liegen in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung traditioneller Gesellschaften. In vielen Fischerdörfern war ein Großteil der Männer außer Haus, als die Flutwelle die Küste erreichte. Sie waren mit ihren Booten unterwegs, und wurden nicht mit der gleichen brachialen Gewalt von der Flutwelle erfasst wie die Menschen, die sich an Land befanden. Oder sie arbeiteten auf den Feldern und konnten sich auf Bäume retten. Die Frauen hingegen hielten sich vorwiegend in oder um ihr Haus herum auf und versuchten, als die Flutwelle kam, zuallererst ihre Kinder, aber auch alte Menschen, zu retten. Lebensrettende Fähigkeiten wie Schwimmen oder das Klettern auf Bäume erlernen nur die Jungen, denn für Mädchen gilt das nicht als schicklich. Zudem schränkt die traditionelle Frauenbekleidung wie etwa der in Aceh getragene „Kain Sarong“ häufig die Bewegungsfreiheit der Frauen und Mädchen ein. In diesem Zusammenhang ist die makabre Tatsache erwähnenswert, dass die Tsunami-Welle vielen Frauen den Sarong weggerissen hat und ihre Leichen deshalb nackt gefunden wurden. Und - so musste Marianne Klute von *Watch Indonesia!*, einer Partnerorganisation von *medica mondiale*, vor Ort feststellen - nicht wenige islamische Rechtsgelehrte machen bis heute diese nackten toten Frauen verantwortlich für die Katastrophe. Der Tsunami sei eine Strafe Allahs für das angeblich schamlose Verhalten der Frauen.

#### ***Sexualisierte Gewalt als Folgerscheinung der Tsunami-Katastrophe***

Geschlechtsspezifisch müssen auch die weiteren Folgen des Tsunami betrachtet werden, und zwar sowohl solche in direktem Anschluss an die Naturkatastrophe als auch längerfristige Folgen.

Unmittelbar nach dem Tsunami erhielt *medica mondiale* Berichte aus Sri Lanka, nach denen Frauen von ihren Rettern oder von anderen Männern unter Ausnutzung ihrer schutzlosen Situation vergewaltigt worden waren. Zahlreiche weitere Fälle sexueller Belästigung und Gewalt gegen Frauen bis hin zu Vergewaltigung aus den ad hoc eingerichteten Flüchtlingslagern haben Organisationen wie das *Asia Pacific Forum on Woman, Law and Development* oder das *Internal Displacement Monitoring Center* dokumentiert. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass es sich bei den publik gewordenen Vorfällen

nur um die Spitze des Eisberges handelt. Gerade in Gesellschaften, die der Jungfräulichkeit und „Reinheit“ von Frauen einen hohen Wert zu schreiben, – und dazu zählen die meisten der von dem Tsunami betroffenen Gebiete - wird die Schuld an einer Vergewaltigung zumeist der Frau selbst zur Last gelegt. Demgemäß ist das Thema oft stark tabuisiert. Aufgrund dieser gesellschaftlichen Gegebenheiten ist es Frauen deshalb vielfach unmöglich, über das ihnen angetane Unrecht zu sprechen. Die medizinischen Einrichtungen vieler Flüchtlingslager lassen keine Gespräche unter vier Augen zu. Gleiches gilt für die Polizeistationen, in denen zumeist nur Männer arbeiten. Diese teilen häufig die Vorurteile der Gesellschaft über vergewaltigte Frauen, weigern sich, die Vorfälle zu Protokoll zu nehmen oder beschimpfen die Opfer gar als „Huren“. Im schlimmsten Falle werden Frauen, die eine Vergewaltigung anzeigen wollten, sogar von den Polizeibeamten erneut vergewaltigt. So erging es gemäß den Recherchen der Politikwissenschaftlerin Sarah Fisher etwa einer Tsunami-Überlebenden auf einer Polizeistation in Gale im Süden Sri Lankas.

Wie schwierig es ist, valide Daten zu erhalten, stellte Fisher im Rahmen ihrer Promotionschrift über sexualisierter Gewalt gegen Frauen nach dem Tsunami auf Sri Lanka fest. Nur wenn keine Männer in der Nähe waren, konnte sie die Thematik überhaupt ansprechen. Und selbst dann wollten viele nicht über ihre ganz persönlichen Erlebnisse, Kränkungen und Verletzungen reden. Tabu und Schamgefühl standen dem entgegen. Und selbst wenn solche Vorfälle an die lokalen Frauenorganisationen herangetragen werden, sind diese oft machtlos. So musste Wanita Mauladir von der indonesischen Frauenorganisation *Womens Solidarity of Aceh* resigniert feststellen, dass Camp-Ältestenräte Vergewaltigungen regelrecht leugneten und zu „Geschlechtsverkehr auf der Basis gegenseitigen Einvernehmens“ umdeuteten. So wurden weitere Ermittlungen verhindert.

Dennoch konnte die indonesische Frauenrechtsorganisation *Komnas Perempuan* 45 gemeldete Fälle von Gewalt gegen weibliche Tsunami-Flüchtlinge zusammentragen. Im Einzelnen handelt es sich um acht Fälle, in den die Täter Fremde waren, 31 Fälle, in denen der Täter ein Verwandter (Mann, Vater, Bruder) war, vier Fälle von Zwanghochzeiten von Mädchen, 14-20 Jahre alt und zwei Fälle von Diskriminierungen aufgrund des Geschlechtes. Zudem wurden viele Fälle sexueller Belästigungen aufgrund fehlender sanitärer Anlagen in den Flüchtlingslagern von Aceh dokumentiert.

Aus der „*Gender- and Disaster*“-Forschung, einem jungen Zweig der Geschlechterstudien, der sich mit den Geschlechterbeziehungen im Zusammenhang von Katastrophen auseinandersetzt, ist bekannt, dass Gewalt gegen Frauen sich in den einzelnen Phasen einer Naturkatastrophe unterschiedlich äußert. In der Phase der Instabilität und des Zusammenbruchs der sozialen Strukturen unmittelbar nach einem Unglück kommt es verstärkt zu sexualisierter Gewalt. In der Folgezeit nehmen dann vorherrschende, tradierte Formen sexualisierter Gewalt wie die Zwangsverheiratung junger Mädchen und Ehrenmorde, aber auch häusliche Gewalt, deutlich zu. Dies wird auch für den Tsunami vermutet, vor allem in denjenigen Gebieten, in denen ein jahrzehntelanger Bürgerkrieg die sozialen Beziehungen geprägt und die Gewaltschwelle gesenkt hat. Nach wissenschaftlichen oder juristischen Kriterien lässt sich das aber nur selten zweifelsfrei nachweisen. Wo aufgrund der beschriebenen Tabuisierung und mangelnden Sensibilität der zuständigen lokalen Stellen schon vor dem Tsunami nur in Ausnahmefällen Zahlen über die Häufigkeit sexualisierter Gewalt vorlagen, lässt sich nun einmal nicht stichhaltig klären, ob es im Tsunami-Kontext tatsächlich zu einem Anstieg der Übergriffe gekommen ist. Es ist jedoch geradezu zynisch, den betroffenen Frauen deshalb Hilfe zu verweigern und keinerlei Schritte zur Prävention sexualisierter Gewalt zu unternehmen. Denn dass die Menschenrechtsverletzungen an Frauen in diesem Zusammenhang nicht dokumentiert sind, heißt nicht, dass es sie nicht gäbe.

### ***Veränderungen des sozialen Gefüges bewirken weitere sexualisierte Gewalt***

Die Veränderung der Geschlechterbalance infolge der höheren Todesrate bei Frauen und Mädchen – *Oxfam International* spricht von einem „*gender breakdown*“- macht sich bereits in den Flüchtlingslagern bemerkbar. Hier nun sind die Frauen den Männern zahlenmäßig zum Teil weit unterlegen. In Aceh etwa sind nach Informationen von Marianne Klute 37 Prozent der Tsunami-Flüchtlinge weiblich. Dieser Durchschnittswert wird aber örtlich auch erheblich unterschritten. Aus dem Lager „Pengungs Leupung“ in Aceh ist bekannt, dass dort nur sechs Frauen mit rund 200 Männern untergebracht waren.

Häufig werden den überlebenden Frauen die Aufgaben der verstorbenen weiblichen Familienmitglieder zusätzlich aufgebürdet. Männer übernehmen nur selten gesellschaftlich Frauen zugeschriebenen Tätigkeiten wie etwa die Pflege und Erziehung von Kindern oder die Versorgung Alter und Kranker. Somit wächst die Arbeitsbelastung der einzelnen Frauen noch weiter an. Auch werden Mädchen nun in

<sup>1</sup> Vgl. IASC 2005: 3ff, Fisher 2005

<sup>2</sup> Vgl. IDMC 2005

<sup>3</sup> Persönliche Information von Marianne Klute, Watch Indonesia!: Quelle: Samsidar, Komnas Perempuan: Potret Abu-Abu. Pengalaman Perempuan Aceh Terhadap Kekerasan; Vortrag beim Seminar „Getting the Reconstruction and Rehabilitation Process Right: Creating a Gender Balance; Banda Aceh, 28.12.2005

<sup>4</sup> Vgl. Enarson 2001 (1998); IASC 2005: 1; Rees/Pittaway/Bartolomei 2005

<sup>5</sup> Kleine-Brockhoff 2005

jüngerem Alter als vor dem Tsunami mit diesen Aufgaben belastet, was oft auch dazu führt, dass sie nicht mehr zur Schule gehen können. Aus Indien, Sri Lanka und Aceh liegen zahlreiche Berichte über Zwangsverheiratungen von Mädchen und jungen Frauen, häufig mit älteren „Tsunami-Witwern“, vor. Zum Teil sind diese Mädchen erst dreizehn Jahre alt. Andere werden verheiratet, um staatliche Subventionen zur Familiengründung abzuschöpfen. Für diese Hochzeiten ist die Bezeichnung „*tsunami-marriages*“ entstanden. Wieder andere Fälle zeigen, dass einige Väter von ihren Töchtern nicht nur fordern, dass sie die Arbeitskraft der toten Mutter ersetzen müssen, sondern auch, dass sie ihm sexuell zur Verfügung zu stehen haben.

### ***Mangelndes Problembewusstsein in der Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit***

Darüber hinaus sind Frauen und Mädchen in den Tsunami-Flüchtlingslagern aufgrund des ungleichen Geschlechterverhältnisses noch viel stärker bedroht, als es in solchen Lagern ohnehin schon der Fall ist. Hier rächt es sich, dass die bereits vor Dezember 2004 vorliegenden Erkenntnisse, etwa die über den Zusammenhang von sexualisierter Gewalt und Naturkatastrophen oder jene über die prekäre, äußerst verletzbare Situation von Frauen in Flüchtlingslagern, bislang in der Praxis nicht oder nur wenig beachtet wurden. *medica mondiale* und andere Frauenorganisationen fordern seit langem, dass die Problematik der sexualisierten Gewalt, die eine eklatante Menschenrechtsverletzung darstellt, Teil der standardisierten Ausbildung der AkteurInnen der humanitären Hilfe und der Katastrophenhilfe werden muss. Leitfäden und Richtlinien zur Prävention sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt in Katastrophenfällen liegen auf internationaler Ebene vor. In Deutschland setzen sich *medica mondiale* und *medico international* für gendersensible Qualitätsstandards in der Not- und Wiederaufbauhilfe ein. In einem Gespräch mit der Bundesministerin für Entwicklung und Wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), Heidemarie Wiecek-Zeul Mitte Mai 2005 thematisierten Vertreterinnen beider Organisationen bereits den Mangel an verbindlichen Vorgaben am Beispiel der Tsunami-Hilfe. Ihre Forderung lautete: Die schwierige Situation von Frauen darf in keinem Krisengebiet weiter durch eine falsche Herangehensweise der Helfer verschärft werden.

Fazit: In der Katastrophenhilfe hat sich eine Genderperspektive, die insbesondere auch das Problem sexualisierter Gewalt ins Zentrum rückt, bislang nicht etablieren können. Gerade in akuten Krisensituationen wird die Problematik mit dem berüchtigten Hinweis erklärt und ausgeklammert, es gebe bestimmte Sachzwänge und hierbei handele es sich um ein vernachlässigbares „Frauenthema“. Den Katastrophenopfern wird abgesprochen, dass ihr Geschlecht ein wichtiger Faktor für ihre Lebenssituation ist. Auch verarbeiten Männer und Frauen emotionalen Stress infolge einer lebensbedrohenden Situation anders – eine Tatsache, die in der Katastrophenhilfe kaum oder gar keinen Niederschlag findet. Während Frauen in Stresssituationen eher dazu neigen, sich anderen Menschen, zumeist ebenfalls Frauen, mitzuteilen und auf diese Weise erste Schritte zur Überwindung eines Traumas machen, neigen Männer dazu, ihre Emotionen zu unterdrücken, was wiederum zu autoaggressiven Reaktionen wie Alkoholismus und aggressiven Handlungen gegen andere, häufig gegen Kinder und Frauen, führt. Verstärkt wird dies durch die Lebensbedingungen in Flüchtlingslagern, sofern diese nicht darauf eingerichtet und die dort tätigen humanitären AkteurInnen nicht darauf vorbereitet sind. Immer wieder sind es die gleichen Mängel, welche die Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Notlagern gefährden: Schlaf- und Waschräume, aber auch viele Krankenstationen bieten nicht die notwendige Intimität, so dass Frauen kaum Möglichkeiten haben, unbeobachtet zur Toilette zu gehen oder sich zu waschen. Nahrungsmittel und Bedarfsgüter werden pro Haushalt verteilt, und zwar an den männlichen Haushaltsvorstand, so dass Frauen ihre Bedürfnisse nicht äußern können. Dies gilt insbesondere für unverheiratete oder verwitwete Frauen. Problematisch und entwürdigend ist auch die Verteilung von Monatsbinden oder Verhütungsmitteln durch Männer. Der weibliche Zyklus zählt in den meisten Gesellschaften zu den Tabuthemen und die Kontrolle über ihre Reproduktion wird Frauen vielfach eben nicht zugestanden. Eine Evaluierung der Tsunami-Flüchtlingslager in Aceh durch Sandra Krause von der international tätigen *Women's Commission for Refugee Women and Children* brachte zutage, dass keine der vor Ort arbeitenden Hilfsorganisationen über ein Meldesystem für Fälle sexualisierter Gewalt eingerichtet hat und dass das medizinische Personal über keinerlei Kenntnisse der Behandlung von Überlebenden sexualisierter Gewalt verfügt. Dies bestätigt auch Marianne Klute von *Watch Indonesia!*: „Prävention und Protektion sind in den Lagern nicht berücksichtigt.“ Die häusliche Gewalt habe zugenommen, ebenso die Verheiratung Minderjähriger. Viele Eltern sehen offenbar in der möglichst frühen Heirat ihrer Töchter den einzigen Schutz gegen Vergewaltigungen – und übersehen dabei, dass sie ihrem Kind damit selbst Gewalt antun.

Die Bilanzierungen der meisten deutschen, in der Tsunami-Hilfe engagierten Nicht-Regierungs-Organisationen haben die unterschiedlichen Bedürfnisse von Männern und Frauen bei der Krisenintervention und der Wiederaufbauhilfe nicht zur Kenntnis genommen. Häufig tauchen Frauen als Zielgruppe gar nicht auf. Oder es gibt zwar einzelne frauenspezifische Maßnahmen, aber eben kein

---

<sup>6</sup> Vgl. Burnad 2005; Fisher 2005: 25; Oxfam Briefing Note, March 2005; Philip 2005;

<sup>7</sup> Z.B. RHRC Consortium 2004; IASC 2005; Eine ausführliche Link-Liste findet sich unter [http://www.gdnonline.org/wot\\_practical.htm](http://www.gdnonline.org/wot_practical.htm) sowie unter [http://w3.whosea.org/EN/Section13/Section390\\_8280.htm](http://w3.whosea.org/EN/Section13/Section390_8280.htm)

<sup>8</sup> Vgl. Lin/Ramdas 2005: 2; Fisher 2005: 13

„Gender Mainstreaming“ der Programme. – also keine Überprüfung der Auswirkungen aller getroffenen Maßnahmen dahingehend, ob sie potenzielle Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis haben, also ob sie einer Geschlechtergerechtigkeit förderlich oder abträglich sind. Ansatzpunkt der Hilfs- und Förderungsmaßnahmen ist bislang zumeist die Familie als Wirtschaftseinheit. Welche Folgen dies für Frauen haben kann, zeigen etwa die erwähnten „tsunami-marriages“. Oder die von *medica mondiale, Watch Indonesia!* und anderen Frauenorganisationen immer wieder festgestellte Verweigerung selbst von grundlegender humanitärer Hilfe an Witwen und unverheiratete Frauen in Flüchtlingslagern. Die Entwicklungsforscherin Madhavi Malalgoda Ariyabandu bemängelt, dass es beispielsweise auf Sri Lanka gar keine Genderanalysen der Tsunami-Überlebenden gegeben habe, und dass Frauen kaum Möglichkeiten erhalten hätten, ihre Bedürfnisse zu artikulieren oder ihre Erfahrungen und ihr Wissen in den Wiederaufbauprozess mit einzubringen. Auch in Aceh sind Frauen kaum in den Gremien vertreten, die über den Wiederaufbau entscheiden. Die bereits zitierte Expertin von *Watch Indonesia!* stellt dazu fest: „Ein wichtiger Punkt bei meinen Gesprächen in Aceh waren die sozialen und ökonomischen Rechte für Frauen, insbesondere in den Lagern und Baracken.“ Aufgrund der gesellschaftlichen Rollenverteilung und ihrer untergeordneten Stellung hätten Frauen wenig Zugang zu Wasser, sanitären Einrichtungen, Wohnraum, Gesundheitsfürsorge, Erziehung, Jobs, Energie, Schutz und Lebensmitteln, was zu einer weiteren Ausgrenzung führe. Beim Wiederaufbau, bei der Wiederaufbauagentur und im politischen Leben werde Frauen die Mitwirkung verweigert.

Hier spiegelt sich die generelle Erfahrung von Frauen in Kriegs- und Krisengebieten wieder, dass ihre Kompetenz kaum gefragt beziehungsweise ignoriert wird, und sie kaum am Entscheidungsprozess von (Friedens-) Verhandlungen und Wiederaufbau-Maßnahmen teilhaben. Zwar schreibt die UN-Resolution 1325 vom 31. Oktober 2000 im Falle von Kriegen und Konflikten eine Beteiligung von Frauen auf allen Ebenen der institutionellen Verhütung, Bewältigung und Beilegung von Konflikten vor, faktisch hat dies jedoch bislang kaum zu Veränderungen geführt. Bei Naturkatastrophen hat diese Resolution bislang gar keine Gültigkeit. Eine entsprechende Ausweitung der Resolution wird deshalb diskutiert und auch von *medica mondiale* gefordert.

Selbst dort, wo „Gender Mainstreaming“ Eingang in die Konzipierung von Programmen und Projekten gehalten hat, wird das Thema sexualisierte Gewalt zumeist ausgeblendet. Nur eine einzige der im Dezember 2005 zugänglichen deutschsprachigen Tsunami-Bilanzen, namentlich die von *Oxfam International*, setzt sich überhaupt mit dieser Problematik auseinander. Angesichts der Tatsache, dass sexualisierte Gewalt auch in Deutschland häufig genug noch tabuisiert, individualisiert und nicht als Menschenrechtsverletzung gesehen wird, verwundert es nicht, dass Gewalt gegen Frauen (die strukturelle Gewalt noch mehr als die individuelle Gewalt) auch bei Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit unberücksichtigt bleibt. Und wo Tsunami-Bilanzierungen vor allem dazu gedacht sind, medial verwertbare Erfolge zu präsentieren, bleibt zudem kein Platz für kritische Evaluierungen und differenzierende Darstellungen. Wenn wir im Fernsehen Berichte sähen, in denen das zunächst männliche Opfer der Tsunami-Welle plötzlich auch aggressiver Täter wird, der im Flüchtlingslager Frauen vergewaltigt (wie geschehen), würde dies die Öffentlichkeit hier zu Lande zutiefst erschüttern. Ganz zu schweigen von den Fällen, in denen der Helfer zum Täter wird, wie etwa im Tsunami Welfare Center in Batticalao, Sri Lanka, wo humanitäre Helfer Frauen dazu zwangen, sich bei der Körperreinigung beobachten zu lassen:

Thomas Gebauer, Geschäftsführer von *medico international*, bemängelt generell den „unpolitischen Pragmatismus“ der Krisenintervention der meisten Hilfsorganisationen. „Dabei wird Hilfe immer mehr aus ihrem sozialen Kontext herausgelöst.“<sup>9</sup> Deshalb fordert Monika Hauser, Gründerin und Geschäftsführerin von *medica mondiale*: „Hilfe muss politisch Stellung beziehen, muss Partei ergreifen, muss Sicherheit herstellen. Nur wenn Entscheidungsträger endlich reflektieren, dass Frauen nun mal qua Lebenssituation und qua Gewaltpotential der Männer anderen Unterstützungs-Bedarf haben, kann auch die Antwort der Angebote entsprechend befriedigend sein.“

Eine Gender-Perspektive in der Katastrophenhilfe ist eben kein beliebig einsetzbares Accessoire, sondern ein wichtiges Qualitätskriterium hinsichtlich der Professionalität und Effektivität der Arbeit für Frauen und Männer. Denn:

*Ein genderbewußtes Katastrophenmanagement hätte die „Katastrophe nach der Katastrophe“, das Auftreten sexualisierter und struktureller Gewalt gegen Frauen, verhindern können. Ein Umdenken in der Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit ist dringend erforderlich.*

#### Quellenangaben:

- Ariyabandu, Madhavi Malalgoda: „Addressing Gender Issues in Humanitarian Practice: Tsunami Recovery.“ In: Southeastasia.net (ed.): „Tsunami, Gender, and Recovery.“: 8f. [http://online.northumbria.ac.uk/geography\\_research/gdn/resources/tsunami%20-genderandrecovery.pdf](http://online.northumbria.ac.uk/geography_research/gdn/resources/tsunami%20-genderandrecovery.pdf)

<sup>9</sup> Vgl. Fisher 2005: 24

<sup>10</sup> Gebauer 2005: 4

- Asia Pacific Forum on Women, Law and Development: „Women’s Human Rights Concerns in Tsunami Affected Countries“. March 2005  
[http://www.apwld.org/tsunami\\_humanrights.htm](http://www.apwld.org/tsunami_humanrights.htm)
- Burnad, Fatima: “Tsunami aftermath: The Tsunami exacerbates Dalit women’s sufferings from caste discrimination.“ [http://www.apwld.org/tsunami\\_dalitwomen.htm](http://www.apwld.org/tsunami_dalitwomen.htm)
- Enarson, Elaine: “Violence against Women in Disasters Fact Sheet”. 5/98, revised 4/01  
<http://www.gdnonline.org/resources/violence-against-women-in-disasters.doc>
- Fisher, Sarah: „Gender Based Violence in Sri Lanka in the after-math of the 2004 Tsunami Crisis: The Role of International Organisations and International NGOs in Prevention and Response to Gender Based Violence“. Leeds 2005  
[http://www.swisspeace.org/koff/uploads/website/gender/IOs\\_and\\_PosttsunamiGBV.pdf](http://www.swisspeace.org/koff/uploads/website/gender/IOs_and_PosttsunamiGBV.pdf)
- Gebauer, Thomas: “Wir brauchen eine katastrophopolitische Bildungsarbeit.“ In: Dokumentation zum Symposium „Entwicklung in Zeiten der Katastrophen – Lektion gelernt? Tsunami und andere Katastrophen. Hilfsorganisationen im Spagat zwischen Ansprüchen und Erwartungen. Veranstaltung am 14. November 2005 im Gustav-Stresemann-Institut, Bonn.“: 4-7
- IASC (Inter-Agency Standing Committee): “Guidelines for Gender-based Violence Interventions in Humanitarian Settings. Focusing on Prevention of and Response to Sexual Violence in Emergencies.” 2005  
[http://www.humanitarianinfo.org/iasc/content/documents/subsidi/tf\\_gender/GBV/tfgender\\_GBVGuidelines2005.pdf](http://www.humanitarianinfo.org/iasc/content/documents/subsidi/tf_gender/GBV/tfgender_GBVGuidelines2005.pdf)
- IDMC (Internal Displacement Monitoring Centre): “Tsunami-displaced women at risk of sexual abuses in camps” March 2005  
[http://www.internal-displacement.org/idmc/website/countries.nsf/\(httpEnvelopes\)/E31552D9117BBBB0802570B8005A7447?OpenDocument](http://www.internal-displacement.org/idmc/website/countries.nsf/(httpEnvelopes)/E31552D9117BBBB0802570B8005A7447?OpenDocument)
- Kleine-Brockhoff, Moritz: “Ohne Kinder konnten die Mütter nicht weg.“ Frankfurter Rundschau Online, 08.04.2005  
[http://www.fr-aktuell.de/ressorts/nachrichten\\_und\\_politik/aus\\_aller\\_welt/?cnt=658043](http://www.fr-aktuell.de/ressorts/nachrichten_und_politik/aus_aller_welt/?cnt=658043)
- Krause, Sandra: “Ensuring Minimal Standards in Reproductive Health Care“. In: “Tsunami: Learning from the Humanitarian Response“, Forced Migration Review, Special issue July 2005: 24-25
- Lin Chew & Kavita N. Ramdas. “Caught in the Storm: The Impact of Natural Disasters on Women“. The Global Fund for Women. December 2005  
<http://www.globalfundforwomen.org/downloads/disaster-report.pdf>
- Oxfam International: „The Tsunami’s Impact on Women“. Oxfam Briefing Note, March 2005  
[http://www.oxfam.org/en/files/bn050326\\_tsunami\\_women](http://www.oxfam.org/en/files/bn050326_tsunami_women)
- Oxfam International: “Ein Jahr nach dem Tsunami. Bilanz von Oxfam International“. Dezember 2005  
[http://www.oxfam.de/download/Tsunami\\_Bilanz.pdf](http://www.oxfam.de/download/Tsunami_Bilanz.pdf)
- Philip, Catherine: “Tsunami’s teenage brides take place of the lost women.“ Times online, June 06, 2005  
<http://www.timesonline.co.uk/article/0,,3-1642396,00.html>
- Rees, Susan & Eileen Pittaway & Linda Bartolomei: „Waves of Violence – Women in Post-Tsunami Sri Lanka“. The Australian Journal of Disaster and Trauma Studies 2005, II  
<http://www.massey.ac.nz/~trauma/issues/2005-2/rees.htm>
- RHRC Consortium: “Checklist for Action. Prevention & Response to Gender-Based Violence in Displaced Settings. Adopted from a checklist developed by UNHCR, Geneva 2003“. Arlington 2004  
<http://www.rhrc.org/pdf/Checklist.pdf>
- WHO (World Health Organization), Regional Office for South-East Asia: “Gender and Women’s Health. Gender-based violence in disasters.“ 2005  
[http://w3.whosea.org/EN/Section13/Section390\\_8280.htm](http://w3.whosea.org/EN/Section13/Section390_8280.htm)